

Biblische Betrachtung für den Sonntag Kantate, 10. Mai 2020  
Von Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer

„Kantate“ heißt „Singt“. Der vierte Sonntag nach Ostern ist der Sonntag der Kirchenmusik, des gemeinsamen Singens, der Choräle und der Chöre. Ein heiterer Sonntag! Neue Lieder gehören dazu, alte werden aus voller Kehle „geschmettert“ und miteinander erleben wir, wie sehr Singen verbindet und Freude macht. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Stimmen geübt oder gar ausgebildet sind oder ob jemand so singt, „wie ihm der Schnabel gewachsen ist“. Denn das Singen, zu dem die Bibel uns anspricht, unterliegt keinem Leistungsgedanken. Es geht nicht darum, Wettbewerbe zu gewinnen, sondern mit der eigenen Stimme Gott zu loben. Und zwar im Vertrauen, dass Gott sich über unser Singen freut.

Singen aus „Herzensgrund“, wie es in manchen unserer schönen Choräle heißt, bezieht nicht nur die Kehle ein. Wer länger singt und nicht anfängt, ein bißchen zu schwitzen, der macht etwas falsch, hat mir ein professioneller Sänger erklärt. Singen bezieht den gesamten Körper ein. Atmung und Zwerchfell, Gaumen, Lippen, Zunge und natürlich die Resonanzräume im Kopf: alles klingt und wirkt irgendwie mit. Aber auch Geist und Seele sind aktiv, mithin der ganze Mensch. Beim Singen geht also um ein Singen „aus voller Kehle für die Seele!“

In diesem Jahr aber dürfen wir wegen Corona nicht miteinander singen. Virengeschwängerte Aerosole könnten mit der Atemluft im Kirchenraum andere Menschen erreichen und anstecken. Dieses Argument ist tatsächlich ernstzunehmen. Musik, die eine so große heilende Kraft hat, wird also vom Virus ins Gegenteil verkehrt. Jedenfalls für einige Zeit. Das ist besonders traurig für eine Gemeinde wie die unsere, in der gerade das Singen eine so wichtige Rolle spielt.

Was macht man nun, wenn man nicht gemeinsam singen darf?

Zweierlei: Erinnern und hoffen!

Mit der Erinnerung steigen wir in einen antiken Kerker hinunter. Dort sitzen der Apostel Paulus und sein Gefährte Silas in mitternächtlicher Dunkelheit. Ihre Füße sind in den Block gelegt, also starr gefesselt. Arme und Rücken schmerzen von den harten Schlägen, die man ihnen verabreicht hatte. Denn Paulus hatte zuvor eine Sklavin, die als Wahrsagerin arbeiten musste, von ihrem Wahrsage-Geist befreit und damit den Zorn ihres Besitzers auf sich gezogen, der mit dieser Frau deswegen kein Geld mehr verdienen konnte.

Zu mitternächtlicher Stunde beten die beiden Gefangenen laut und stimmen Lobgesänge auf Gott an, so dass die Mitgefangenen es hören. Plötzlich ein Erdbeben! Das Gefängnis wankt in seinen Grundmauern, die Türen springen auf und allen Gefangenen fallen die Fesseln ab. Als der Gefängnisaufseher in der Annahme, alle Gefangenen seien entflohen, Selbstmord begehen will, hält der Apostel ihn zurück: Niemand ist geflohen! Da erkennt der Aufseher die überlegene Kraft, die Paulus und Silas erfüllt, lässt sich und seine ganze Familie taufen, wäscht den beiden Gefangenen die Wunden und bewirbt sie als Gäste in seinem Haus - froh darüber, zum Glauben an Gott gekommen zu sein.

Worin steckt hier das Wunder? Im Erdbeben? Im Mut der Gefangenen, nicht die Gelegenheit zur Flucht zu ergreifen? Oder nicht vielmehr darin, dass zwei Menschen in verzweifelter Lage - singen! Nicht jammern, nicht wehklagen: beides wäre vollkommen berechtigt und nachvollziehbar! Nein, die beiden singen Lobgesänge auf Gott!

Singen hilft. Singen zu Gott hin hilft besonders gut. Es sprengt hier eine im wahrsten Sinne des Wortes festgefahrene Situation auf: die bewegungsunfähigen Männer bewegen sich innerlich, sie überwinden die Starre, in die sie hineingezwungen sind und erinnern sich singend an Gott, der ein Gott der Liebe und der Freiheit ist. „Sei du mein Atem, wenn ich zu

dir bete“, hat Huub Oosterhuis in einem seiner Lieder gedichtet. Im gesungenen Gebet, im Lobgesang auf Gott sind Paulus und Silas mit Gott zusammen, bekommen Kraft aus seiner Kraft und überwinden ihr Gefangensein.

Sich daran zu erinnern, was Singen vermag, stärkt. Man denke an die Franzosen, die angesichts der brennenden Kathedrale Notre Dame in Paris im vergangenen Jahr Marienlieder anstimmten, Lieder, die sie sonst in dieser wunderschönen Kirche gesungen hatten. Der Gesang baute gleichsam akustisch die Kirche nach, die vor ihren Augen in Flammen stand, so als wollten die Singenden zum Ausdruck bringen: mit unseren Liedern und in unseren Liedern wirst du nicht untergehen, liebe Kathedrale Notre Dame! Und wie viele Menschen haben Gefangenschaft oder Lagerhaft, Krankheit oder Einsamkeit ausgehalten, weil Lieder sie an ihre inneren Kraftquellen heranführten und diese Quellen sprudeln ließen: Vertrauen, Durchhaltevermögen, Erinnerungen an eine gute Vergangenheit und Hoffnung auf Rettung.

Das zweite, was hilft, wenn man ausgerechnet am Sonntag Kantate nicht gemeinsam singen darf, ist: Hoffen! Es wird auch wieder Gottesdienste mit unseren schönen Liedern geben, Konzerte, Kantaten und Motetten, Gesang aus Kinderkehlen und den Mündern Jugendlicher sowie den Wechselgesang der Liturgie. Mag es auch noch einige Zeit dauern, bis wir wieder alle gemeinsam unbeschwert aus Herzensgrund singen können: den Wunsch zu singen kann man keinem Menschen austreiben. Singen verlernt man nicht. Jedenfalls nicht das Singen, über das Gott sich freut. Vielleicht können wir es schon bald in einem Freiluftgottesdienst in unserem Kirchengarten ausprobieren.

Und bis dahin bleibt einem jeden von uns die Möglichkeit, allein und für sich zu singen und die Stimme erklingen zu lassen, so, wie die biblischen Psalmen es vorschlagen: Ich will dem Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, so lange ich hier bin. (Psalm 146,2) Wie man an der Geschichte der gefangenen Apostel sieht, steht das Singen zu Gott hin unter der Verheißung, dass Fesseln gesprengt werden und am Ende die Freude über Gott den Sieg davonträgt.